

Matthäusgemeinde Hessental
Ferienpredigt zu Psalm 121 am 21. August 2011

Prädikantin Erika Genser

Unserer Predigt liegt der Psalm 121 zugrunde, ein Wallfahrtslied. Wir haben ihn heute bereits im Gottesdienst gebetet.

Wenn Sie ihn aufschlagen möchten, dann können wir ihn als Predigttext noch einmal gemeinsam sprechen.

Liebe Gemeinde,
die meisten Psalmen sind Gebete, Zwiesprache mit Gott. Der Psalm 121 ist ein Zwiegespräch zwischen Menschen, in dem der eine dem anderen für seine Reise Gottes Nähe und Segen zuspricht.

Ich habe diesen Psalm ausgesucht, weil er ganz besonders in diese Urlaubszeit passt und zugleich in jede Situation unseres Lebens. In immer wieder neuen Bildern und Wendungen beleuchtet er, wie die Nähe Gottes in unserem Leben aussieht und wie Gott uns auf unserem Weg begleitet. Es ist ein Psalm voller Zuspruch und Ermutigung.

Gott ist es, der dir und mir hilft, heißt es da. Der Gott, der Himmels und Erde gemacht hat, kennt uns, dich und mich, obwohl wir doch nur ein winziger Teil seiner Schöpfung sind. Trotzdem sieht er uns, trotzdem ist er uns nahe, trotzdem sorgt er für uns. Er kümmert sich auch um uns. In jedem Augenblick hat er acht auf uns, damit uns nichts passiert. Er behütet uns davor, unterwegs auszurutschen und hinzufallen. Du wirst auf

deinem Weg nicht scheitern. Du wirst dich nicht verirren. Du darfst darauf vertrauen, dass Gott dich zum Ziel bringt, so ruft er uns zu.

Gott schenkt uns dabei seine dauernde Aufmerksamkeit. Er verliert das Interesse an uns nicht, er „zapft“ nicht weiter und wendet sich irgend wann wichtigeren Dingen zu. Gott ist uns nahe und er steht zu uns.

Er ist nicht wie andere Götter, die damals im Umfeld Israels verehrt wurden. Vom Gott Baal z. B. glaubten die Menschen, dass er jedes Jahr im Herbst sterbe und erst im Frühjahr wieder aus dem Winterschlaf erwache. Der Gott Israels aber schläft nicht. Der dich behütet, ist dir jederzeit nahe. Er ist wie ein Schatten, der uns ständig begleitet. Er tut dies nicht, um uns zu „beschatten“ und zu bewachen, sondern damit wir nicht allein gelassen sind.

Er geht an unserer rechten Seite. Das ist die Seite, an der in Israel der Helfer und Rechtsbeistand seinen Platz einnahm. Es ist auch bei den meisten Menschen die Seite ihrer Tathand, mit der sie Dinge anpacken, schreiben arbeiten.

Gott beschützt uns am Tag vor der heißen, stechenden Sonne, die uns blendet, uns ermüdet, uns Kopfschmerzen verursacht. Er gibt uns Kraft, auch Durststrecken zu überwinden und bewahrt uns davor, auszutrocknen, unsere Lebensfreude zu verlieren.

Er ist aber auch nachts bei uns. Zur damaligen Zeit glaubte man, dass der Mond dämonische Kräfte habe. Der Psalm sagt: Du brauchst keine Angst zu haben vor irgendwelchen Schicksalsmächten. Gott nimmt dir die schlimmen Träume und die quälenden Gedanken, die dich umtreiben, wenn du nicht schlafen kannst.

Der Herr behütet dich – und wenn er dich behütet, dann bist du gut aufgehoben, dann kann dir nichts Böses geschehen. Kein Haar kann dir gekrümmt werden. Gott wacht über deinem Leben und über deinen Wegen, die du gehst. Er tut dies bis heute, er wird es morgen tun und immer, unser Leben lang.

In den Worten dieses Psalms liegt eine Kraft, die wohltuend und tröstend ist. Er vermittelt Zuversicht und das Gefühl, geborgen zu sein. Wenn Gott uns so nahe ist, dann brauchen wir uns nicht zu sorgen und zu fürchten. Dann können wir uns getrost und dankbar dieser Nähe und Fürsorge anvertrauen.

Manchmal wünsche ich mir das:

Ich möchte alles ablegen, was mich belastet. Meine Sorgen und Ängste, meine Müdigkeit und meine Traurigkeit, alle aktuellen Sorgen, wenn ich Nachrichten höre. Ich würde sie gern jemand überlassen, der mir alles das abnimmt, mich vor allem beschützt und mich abschirmt. Aber so einfach geht das nicht, da sind wir uns alle einig.

Manchmal scheinen unsere Erfahrungen so ganz anders als wir im Psalm 121 hören.

Oft genug erleben wir, dass Sorgen und Probleme uns bedrängen, dass uns oder anderen Leid geschieht.

Stimmt der Zuspruch aus diesem Psalm mit unserer Wirklichkeit überein?

Verspricht dieser Psalm nicht etwas, was mit unseren Erfahrungen gar nicht übereinstimmt? Weiß er nichts von den Schwierigkeiten und Nöten, die in jedem Leben vorkommen? Weiß er nichts davon, was auch Menschen, die mit Gott leben und ihm vertrauen, Schlimmes erleben und Schweres zu tragen haben? Manchmal scheint er doch weit weg zu sein, der behütende und bewahrende Gott und wir fragen uns, ob er uns nicht doch vergessen hat in unserer Situation.

Menschen verlieren ihre Arbeit, ihren Partner, ihre Gesundheit, kämpfen mit Problemen, für die sie einfach keine Lösung sehen. Wo ist in diesen Situationen der Gott, der hilft und vor allem beschützt, wie es im Psalm 121 beschrieben ist?

Ist es da nicht verständlich, dass viele sich enttäuscht von Gott abwenden oder einfach nichts mehr von ihm erwarten?

Doch woher kommt dann die Hilfe, um zurechtzukommen mit den Problemen und Nöten des Lebens? Und da sind wir doch wieder bei Psalm 121.

Er weiß sehr wohl etwas von unserer Lebenswirklichkeit, denn er beginnt mit der sorgenvollen Frage eines Menschen:

„Angesichts der Berge, die vor mir stehen, ist mir angst und bange. Wo finde ich Hilfe in meiner Situation?“

Der fragende ist ein Pilger, der nach seinem Besuch im Tempel von Jerusalem die Heimreise antreten will. Sein Weg wird ihn durch das Bergland von Judäa führen. Da gibt es keine ausgebauten Straßen und wenig Schatten, dafür aber Wegelagerer und wilde Tiere. Die Gefahren der Reise sind ihm bekannt, vielleicht sogar aus eigener schmerzlicher Erfahrung.

Und doch gerade angesichts der Ungewissheit, der Ängste, der Berge, die sich vor ihm auftürmen, wendet sich der Pilger an Gott und bittet einen Priester, ihm den Segen und die Nähe Gottes für die Reise zuzusprechen.

Interessanterweise sind sich alle Ausleger einig, dass dieser Psalm ein Zwiegespräch zwischen zwei Menschen, einem Hilfesuchenden und einem Segnenden darstellt.

Sie sind sich aber an einer Stelle uneinig, wer was sagt. Die einen gehen davon aus, dass nur die erste Frage dem Pilger zuzuordnen ist: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe?“

Wenn der Psalm so zu verstehen ist, dann erinnert der Priester den Wanderer zunächst an den Gott Israels, an den sie beide glauben und verknüpft dies mit seinem persönlichen Bekenntnis: Auch ich habe schon oft vor Bergen gestanden, die unüberwindbar schienen. Aber ich habe erfahren, dass Gott da ist und hilft. Vertraue auch du auf die Hilfe unseres Gottes, wenn ich dir jetzt seinen Segen zuspreche.

Andere Ausleger meinen, dass beide Sätze, die in der ersten Person formuliert sind, dem Pilger zuzuordnen seien und erst im Segenszuspruch der Priester zu Wort komme.

Das würde bedeuten, der Wanderer kommt nicht nur mit einer ängstlichen Frage zum Priester, sondern auch mit großem Vertrauen:

Ihm ist sorgenvoll zumute im Blick auf seine Reise, aber gleichzeitig weiß er genau, wo er Hilfe suchen und finden kann, nämlich bei Gott.

In diesem Vertrauen wendet er sich an den Priester und bittet ihn, für ihn zu beten und ihm den Segen Gottes zuzusprechen.

Ich finde es interessant, dass man die Aussage "Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat" nicht eindeutig zuordnen kann. Sie ist für mich das Bindeglied zwischen dem Wanderer und dem Priester. Der Priester kann nur Segen zusprechen, wenn das Vertrauen auf Gott in seinem eigenen Leben verankert ist und er aus dieser persönlichen Verbindung zu Gott heraus den Zuspruch weiter gibt. Und der Wanderer kann nur Segen empfangen, wenn er sich dem lebendigen Gott anvertraut und mit seiner Nähe rechnet.

Segen funktioniert nicht wie ein Maskottchen, das man sich um den Hals oder ins Auto hängt oder bei Prüfungen auf den Tisch legt.

Segen hat zu tun mit einer Beziehung zu Gott, dem ich mich anvertraue und dessen Nähe und Kraft ich mir zusprechen lassen darf. Nur dann werde ich die Wirkung dieses Segens auch erleben.

Im Segen sagt mir Gott zu: Ich bin bei dir und begleite dich. Ich stärke dich. Darauf kannst du dich verlassen. An diese Zusage kannst du dich erinnern in jeder Situation und daraus Kraft und Mut schöpfen.

In der alttestamentlichen Lesung aus dem Buch Jesaja haben wir gehört, dass Gottes Worte nicht leer zu ihm zurückkehren, sondern wie Regen sind, der die Erde befeuchtet und die Saat wachsen lässt. So wie die Erde den Regen, so dürfen wir die Zusagen Gottes in unser Leben aufnehmen und darauf vertrauen, dass Gutes wächst und entsteht.

Gottes Segen bewahrte den Wanderer damals und uns heute nicht davor, uns auf gefährvolle und schwierige Wege begeben zu müssen. Das gehört zu unserem Leben als Menschen auf dieser Erde dazu.

Manchmal sticht die Sonne erbarmungslos, manchmal ist der Weg kurvenreich und anstrengend, manchmal begegnen uns kleinere und größere Stolpersteine, manchmal werden wir wie von wilden Tieren bedroht.

Aber Gott sagt uns seine Nähe und Begleitung zu. Er reicht uns die Hand und lässt uns gerade in den schwierigen Situationen nicht allein. Er öffnet uns den Blick für das Gute und Schöne auf dem Weg – eine Blume am Wegrand, eine tolle Aussicht, eine erfrischende Quelle, die wir, nur vertieft in unsere eigenen Sorgen vielleicht übersehen hätten. Er lädt uns ein zum Vertrauen und zum Bekenntnis, dass auch wir sagen können:

Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Und heute können wir darüber hinaus sagen:
Unsere Hilfe kommt von Jesus Christus, durch den Gott seine Liebe zu uns bestätigt hat.
Diese Hilfe umfängt unser Leben. Jesus Christus hat uns versprochen:

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.(Matth. 28)

Nicht nur für die Urlaubszeit oder Urlaubsreise, sondern für unsere gesamte Lebensreise verspricht er uns seine Begleitung.

Auf diese Zusage können wir uns verlassen. An Worten wie diesem Versprechen, dass er bei uns ist, wie denen des 121. Psalms oder denen aus Römer 8, gerade auch in schwierigen Zeiten:

Ich bin gewiss, dass nichts mich trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.

Diese Liebe und Fürsorge ist gegenwärtig in unserem Leben jetzt, aber sie eröffnet uns auch eine Perspektive darüber hinaus:

Am Ende unseres Lebens steht nicht das „Nichts“ sondern das Sein bei Gott.

Ich gehöre nicht zu denen, die leidvolle Erfahrungen in diesem Leben damit kommentieren, dass ja dann im Himmel einmal alles vergolten wird. Aber doch finde ich es für andere und für mich persönlich wichtig, dieses Ziel und diese Gewissheit vor Augen zu haben: Einmal wird alles gut sein, alle Sehnsucht gestillt, alles Leid beendet.

Der Glaube an Jesus Christus eröffnet uns diese Vision und gibt uns die Gewissheit, von Gottes Gegenwart und Liebe gehalten zusein.

Manchmal tut es gut, wenn andere uns dies in Form eines Segenswunsches zusprechen. Ich möchte dazu ermutigen, dies gegenseitig zu tun.

Es ist nicht mehr nur das Vorrecht des Priesters, Segen weiterzugeben. Alle, die im Glauben an Jesus Christus verwurzelt sind, dürfen anderen im Namen Jesu den Segen Gottes zusprechen.

Das ist mein Wunsch für uns alle, für das Unterwegssein als Gemeinde, für uns als Einzelne, im Urlaub und im Alltag, auf bekannten und auf neuen Wegen, dass wir mit Gottes Segen unterwegs sind und uns dies immer wieder bewusst machen. Gerade die Urlaubszeit bietet dazu besonders Raum und Gelegenheit. Nutzen wir diese Zeit, um Gott zu begegnen, um unsere Beziehung zu ihm zu vertiefen, um neue Impulse zu bekommen für unseren Weg. Wir können seine Nähe erfahren und entdecken, was er an Gutem für uns bereit hält. Amen